Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt
Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger
Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 2.10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr
Fernsp. 52. Telegr.-Adr. BrausSchwerte-Ruhr

Nr. 45. Mittwoch, den 23. Februar 1916. 48. Jahrgang.

Ein deutscher Erfolg bei Souchez.

Gesteigerte Kampftätigkeit an der Westfront. Ueber 300 Franzosen gefangen.

Ein österreichischer Fliegerangriff auf Nord-Italien.

Eine Schicksalsstunde für Griechenland.

Kein militärischer Eingriff des Vierverbandes, keine noch so brutale Verletzung der Neutralität hat in Griechenland so große Aufregung hervorgerufen, wie die Ankunft italienischer Carabinieri auf Korfu und der drohende Einmarsch weiterer italienischer Truppen. Der Abgeordnete Korfus hat im griechischen Parlament die schärfsten Worte darüber gebraucht. Ministerpräsident Skuludis hat sich trotz der „Vorstellungen" des italienischen Gesandten in Athen nicht minder deutlich ausgesprochen. Die ganze Kammer steht hier hinter der Regierung. Und mag der „Corriere della Sera" noch so eindringlich versichern, Italien habe so wenig wie seine Bundesgenossen die Absicht dauernder Okkupation, und der „Secolo" noch so würdevoll erklären, kein Italiener strebe nach dem Besitz Korfus, die griechische Presse bleibt angefüllt mit Anklagen, Zornesausbrüchen und Protesten wider Italien.

Was Saloniki und Castellorizo, was die Vergewaltigen der Entente in Thessalien und Morea nicht vermochten, die italienische Invasion auf Korfu hat es ausgelöst: die einmütige helle Empörung des Griechenvolkes.

Wie erklärt sich das? Man muß sich an die Geschichte Korfus erinnern und man muß die völkischen Verhältnisse des vielgenannten Phäakeneilandes verstehen. „In Korfu war mir immer zumute, als sei ich schon in Italien", meinte schon der Geschichtsschreiber Ferdinand Gregorovius. Jeder, der die das Achilleion tragende Insel kennt, wird dieses Urteil bestätigen.

Auf Korfu wahren rund 10 000 Italiener neben den Griechen. Sie bilden eine katholische Gemeinde. Ihr Haupt ist der Erzbischof. Anders als die vereinzelten Franzosen in Korsika, bilden sie hier einen Niederschlag der Geschichte von Jahrhunderten, ein eingebürgertes, deutlich ausgeprägtes Volkselement. Fährt man von der östlichen Küste der Insel zur westlichen, so kommt man aus den Dörfern der hellen Haut, der blauen Augen und blonden Zöpfe, also aus dem uralt indogermanischen Reich des klassisch-hellenischen Volkstyps oder doch seiner Erinnerungen daran in die Niederlassungen des dunklen Typs, der schwarzen Augen und der brünetten Köpfe.

Das sind die Italiener, die von Westen kamen, die Fischer und Händler, die Maismahler und Maccaroniesser, ein wimmelndes Proletariat, kinderreich, hungrig und lohndrückend. Sie verfrachten die Oliven, die der griechischen Bevölkerung auf den Bäumen wachsen, sie fangen die Fische aus der Adria, sie handeln mit den Produkten der italienischen Industrie, sie verschmelzen sich mit dem griechischen Volkstyp und sie dringen vor. Eine friedliche Eroberung ist es seit Jahrhunderten. Korfu hat ein Janusgesicht, das nach dem Morgen- und Abendlande blickt. Seit dem 13. Jahrhundert erfährt die Insel die Einwanderung der Italiener von Neapel und von Venetien aus. Der lateinische Feudaladel bemächtigte sich der besten Güter Korfus und drückte das einheimische Volk zu Zinsbauern herab. Die Anjou errichteten das italienische Erzbistum und duldeten an des griechischen Metropoliten Stelle nur einen einfachen Erzpriester. Bis 1852 war die italienische Sprache auf Korfu die amtliche!

Die heutigen Griechen lieben Italien und seine Sprache so wenig, weil ihre Erinnerung an die italienische Invasion und das Feudalwesen verknüpft ist mit dem Bewußtsein gewaltsamer Zerstörung, Zersetzung der nationalen Eigentümlichkeit. Es geht also tief, dieses Gefühl der griechischen Abneigung gegen Italien, tief in die Jahrhunderte zurück und tief in die Herzen des heute so grausam gefolterten Hellenenvolkes.

Nur so versteht man die verzweifelten Abschüttelungsversuche, die sich weniger gegen England und Frankreich, als gegen die Italiener richten. Im Januar kündigte die griechische Regierung dem italienischen Fachmann, der das Verrechnungswesen bei den griechischen Staatsfinanzen in Ordnung bringen sollte. Noch in diesem Monat Februar wurden die italienischen Gendarmerieinspektoren nach Hause geschickt, und nun scheint sich Regierung und Volk von Griechenland zu einer Kraftleistung aufraffen zu wollen, indem es den militärischen Einmarsch Italiens auf Korfu um jeden Preis zu verhindern sucht.

Es geht hier um die letzten Dinge für Athen. Bedeutete schon Valona und die Festsetzung Italiens in Albanien für Griechenland, das seine Nordgrenze ausbauen will, eine Gefahr, so ist Korfu in gerader Linie das Einfalltor der italienischen Ausdehnung gegen das griechische Festland. Hier kämpft die griechische Selbständigkeit militärisch, politisch und völkisch auf ihrer letzten Schanze. Gibt sie auch diesen Halt preis, gelingt es nicht, die italienischen Landungen auf Korfu zurückzudämmen, dann ist allerdings die Stunde der letzten Entscheidung gekommen. Griechenland muß kämpfen oder sich verloren geben. Das ist der Sinn und die Bedeutung des jetzigen Streites um Korfu.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. Großes Hauptquartier, 22. Febr. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das nach vielen unsichtigen Tagen gestern aufklärende Wetter führte zu lebhafter Artillerietätigkeit an vielen Stellen der Front, so zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras, wo wir östlich von Souchez im Anschluß an unser wirkungsvolles Feuer den Franzosen 800 Mtr. ihrer Stellung im Sturm entrissen und 7 Offiziere und 319 Mann Gefangene einbrachten.

Auch zwischen der Somme und Oise, an der Aisnefront und an mehreren Stellen der Champagne steigerte sich die Kampftätigkeit zu größerer Heftigkeit.

Nordwestlich von Tahure scheiterte ein französischer Handgranatenangriff.

Endlich setzten auf den Höhen zu beiden Seiten der Maas oberhalb von Dun Artilleriekämpfe ein, die an mehreren Stellen zu bedeutender Stärke anschwollen und auch während der letzten Nacht nicht verstummten.

Zwischen den von beiden Seiten aufgestiegenen Fliegern kam es zu zahlreichen Luftgefechten, besonders hinter der feindlichen Front.

Ein Luftschiff ist heute nacht bei Revigny dem feindlichen Feuer zum Opfer gefallen.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB Wien, 23. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 22. Februar:

Russischer Kriegsschauplatz
und
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der Isonzofront waren die Artilleriekämpfe im allgemeinen, namentlich aber auf Plava, recht lebhaft. Eines unserer Flugzeuggeschwader unternahm einen Angriff auf Fabrikanlagen in der Lombardei. Zwei Flugzeuge drangen hierbei zur Erkundung bis Mailand vor. Ein anderes Geschwader griff die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Desenzano am Garda-See an. Von beiden Geschwadern wurden zahlreiche Treffer in den angegriffenen Objekten beobachtet. Trotz heftigen feindlichen Artilleriefeuers kehrten alle Flugzeuge wohlbehalten zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Italien und Griechenland.

Lugano, 22. Febr. Alle römischen Telegramme melden eine überraschende Verschärfung der italienisch-griechischen Beziehungen. Die italienischen Reedereien stellten am Sonntag abermals alle Schiffsverladungen von und nach Griechenland ein.

Südalbanien von Griechenland annektiert?

bb Wien, 23. Febr. **Meldungen aus Mailand zufolge hat Griechenland Südalbanien annektiert. Von der griechischen Regierung sei die Nachricht unterdrückt worden. Es sei aber gelungen, sie trotzdem in italienische Blätter zu bringen.**

Verhaftung unserer Konsuln auf Kreta?

TU Kopenhagen, 23. Febr. **Der Korrespondent der „Daily Mail" in Athen erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Konsuln Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Bulgariens in Kanadia auf Kreta verhaftet und an Bord englischer Kriegsschiffe gebracht wurden.**

Das Irak Arabi.

Zu den interessantesten Nebenkriegsschauplätzen gehört der zwischen den Unterläufen des Euphrat und Tigris gelegene Teil von Mesopotamien, das sogenannte Irak Arabi, der sich geographisch mit dem alten Babylonien deckt. Wir stehen dort auf dem ältesten Kulturboden der Menschheit, und an keiner anderen Stelle der Erde umwehen uns so lebhaft die Schauer der Vergangenheit wie gerade in jenen Gegenden. Nicht nur rückwärts aber wendet sich der Blick, auch vorwärts schweift der Sinn. Gewaltige Zukunftsschätze harren drüben noch ihrer Hebung und Entfesselung. Schon haben die fauchenden und schnaubenden Lokomotiven der Bagdadbahn das alte Zweistromland aus seinem Dornröschenschlaf gerüttelt, und Donner und Blitz des Weltkrieges werden, so Gott will, ein übriges tun, um die Länder am Euphrat und Tigris zu neuem Leben zu erwecken.

Das Irak Arabi ist mit den heiligsten Ueberlieferungen der Menschheit aufs engste verknüpft. Bei dem heutigen Orte Korna, dort, wo Tigris und Euphrat zusammenfließen, um fortan als Schatt el Arab dem Persischen Meerbusen zuzueilen, glaubt man das biblische Paradies suchen zu müssen, und die drei Flüsse, die nach dem Bericht der Genesis den Garten Eden bewässerten, der Pison, Gihon und Hidekel, werden von der Forschung drei Trockentälern der Gegenwart, dem Wadi Dawasir, Wadi Rumma und Wadi Sirhan gleichgesetzt, während das vierte Wasser jenes Berichtes, der Phrat, den Euphrat darstellt. Von dort aus aber führt uns der Gang durch die Vorzeit weiter zu jenen alten Trümmerstätten Chaldäas, wie Ur und Nippur, die als die ältesten Kulturherde der Menschheit überhaupt angesprochen werden müssen. Die Kultur Babyloniens reicht noch in entlegenere Zeiten zurück als die ägyptische. Schon vor 6 Jahrtausenden stand daselbst der Staat der Sumerer, eines wahrscheinlich zu den Turk-Stämmen gehörenden Volkes, in Blüte. Ihr wunderbares, reichgegliedertes Kanalsystem hat den Wohlstand Babyloniens geschaffen, der sich dann das ganze Altertum und einen beträchtlichen Teil des Mittelalters hindurch fast ungeschmälert erhielt. Erst die Mongolenstürme des 13. unchristlichen Jahrhunderts haben die reiche Kultur des unteren Zweistromlandes zum zeitweiligen Erliegen gebracht.

Aber die Kultur des Irak Arabi ist nicht für immer ertötet, sondern harrt ihrer Wiedererweckung. Was dem Lande fehlt, sind Verkehrswege und neue gründliche Bewässerungsanlagen, und beides wird ihm die Zukunft zweifelsohne bringen. Der Schoß der babylonischen Erde birgt noch gewaltige ungehobene Schätze in sich, die einer der besten naturwissenschaftlichen Kenner jener Gegenden, der Geh. Bergrat Professor Dr. Frech in Breslau, folgendermaßen beurteilt: „Die Zukunftsschätze des Landes sind von außerordentlicher Bedeutung. Ob hierbei dem Erdöl oder dem Ackerbau — und zwar ganz besonders den Baumwollpflanzungen — der Vorrang gebührt, dürfte schwer zu entscheiden sein. Jedenfalls ist hier durch die Mongolenstürme eine gewaltige Kulturarbeit verschüttet worden und wiederum in Zukunft zu leisten; waren doch die Steuererträge Mesopotamiens unter den ersten Kalifen größer als diejenigen „Aegyptens". So glänzende wirtschaftliche Aussichten haben naturgemäß die Habgier Englands entfesselt, das eben deshalb auch schon seit längerer Zeit bestrebt ist, sich in den Besitz des Zweistromlandes zu setzen.

Hierzu hat sich noch ein anderer Grund von besonderer Stärke gesellt, und dieser Grund ist in der deutschen Bagdadbahn zu suchen. Der geistvolle Schwede Kjellen, der mit das Bedeutsamste zur Erkenntnis der treibenden Kräfte und Ursachen dieses Krieges beigesteuert hat, nennt die Bagdadbahn „eine neue deutsche Interessensphäre von weit ausschauender Bedeutung in der asiatischen Türkei" und fügt hinzu: „Die Bagdadbahn, Europas zukünftiger Richtweg nach Indien und dem großen Orient, ist ein Konkurrent sowohl von Englands Suezkanal wie von Rußlands sibirischer Bahn und bringt den Anwärtern auf das alte türkische Erbe ihre Kreise in Unordnung. Hier fanden sich in gemeinsamer Unzufriedenheit die traditionellen Feinde Rußland und England." Deshalb rollte England schon vor dem Kriege die Koweitfrage auf, indem es den Oberhäuptling von Koweit, der bisher türkischer Landrat oder Kaimakam gewesen

war, über Nacht zum unabhängigen Herrscher stempelte, um so das Ausmündungsgebiet der Bagdadbahn am Persischen Golf unter britisches Protektorat zu bringen.

Der Vormarsch der Engländer hat mit dem Siege der Türken 30 Kilometer südlich von Bagdad bei Ktesiphon, einem Orte von weltgeschichtlicher Vergangenheit, der einst als Residenzstadt der Parther- und Sassanidenkönige mit den glanzvollsten Stätten der Menschheit wetteiferte, sein Ende gefunden. Die Reste des britischen Heeres sind in Kut-el-Amara eingeschlossen, und alle Entsatzversuche blieben bisher erfolglos. So dürfen wir auch auf diesem althistorischen Kriegsschauplatze der weiteren Entwickelung der Dinge mit ruhiger Zuversicht entgegenblicken.

Der Krieg gegen Frankreich.

Unser neuer Erfolg im Westen.

TU Berlin, 23. Febr. Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung" meldet unterm 22. Februar: Die Erstürmung der französischen Stellung östlich Souchez, die der heutige Generalstabsbericht meldet, knüpft an die erfolgreichen Vorstöße der deutschen Artois-Armee von Ende Januar und Anfang Februar an. Das Gelände, das gestern gewonnen wurde, bildet nach Norden hin die fast unmittelbare Fortsetzung der neu eroberten Linie von Thelus über die Vimy-Höhe bis Givenchy. Auch diesmal handelte es sich darum, dem Gegner einen Rest des kleinen Vorteils zu entreißen, den er bei seiner Herbstoffensive errungen konnte. Die Kämpfe östlich des einstigen Dorfes Souchez, dessen Trümmer am 26. September planmäßig geräumt waren, wurden durch unseren Gegenangriff am 4. Oktober zum Stehen gebracht, doch verblieb dabei den Franzosen an dieser Stelle der Besitz einer niedrigen Höhe. Diese wurde gestern zurückgenommen. Ebenso wie bei den früheren Operationen weiter südlich ist das Ergebnis eine wesentliche Verbesserung unserer Front.

Zum Verlust eines Zeppelin.

WTB Paris, 23. Febr. **Die „Agence Havas" meldet aus Bar-le-Duc: Der gestern abend gegen 8 Uhr heruntergeschossene Zeppelin schwebte mit abgelöschten Lichtern in einer Höhe von 1800 bis 2000 Metern und kämpfte gegen den Wind. Sobald er sich in Schußweite befand, begann die Beschießung. Eine Brandgranate durchbohrte das Luftschiff und blieb an der Seite stecken. Das Feuer breitete sich längs des ganzen Luftschiffes aus, dessen Umrisse sich hell abzeichneten. Das Luftschiff brannte ohne hörbare Explosion und sank dann langsam, beleuchtet von den Stücken der brennenden Hülle, die sich nach einander abtrennten. Als der Zeppelin den Boden erreichte, explodierten die von ihm mitgeführten Bomben. Die herbeigeeilte Menge fand nur noch formlose Trümmer.**

Der Krieg gegen England.

Ein englischer Zerstörer gesunken.

TU Amsterdam, 23. Febr. Der Korrespondent der Telegraphen-Union meldet, daß der moderne englische Torpedobootszerstörer „Hind" an der Westküste auf eine Mine gelaufen und gesunken ist.

(Der Zerstörer „Hind" gehörte zu einer Reihe in den Jahren 1911—12 gebauter Schiffe; er hatte 76 Mann Besatzung.)

16 000 Engländer in Kut-el-Amara eingeschlossen.

bb Konstantinopel, 23. Febr. „Ikdam" zufolge beträgt die Zahl der von den Türken eingeschlossenen englischen Trupen 16 000 Mann.

Die Lage in Aegypten.

WTB Konstantinopel, 22. Febr. „Tanin" bringt einen Bericht über die gegenwärtige Lage in Aegypten, nachdem trotz aller Vorkehrungen der Engländer die Nachrichten von der Zurückziehung der englischen Truppen von den Dardanellen sowie über die englische Schlappe an der Irakfront in breiten Bevölkerungsschichten bekannt geworden seien und große Freude hervorgerufen hätten. Außerdem hätten die Ereignisse an der Westgrenze von Aegypten einen überaus großen Eindruck gemacht, denn es sei jetzt bestätigt worden, daß auch bekannte englische Offiziere, wie der Küstenkommandant Hunter Pascha, in den Kämpfen gegen die Senussi gefallen seien und daß sich die Senussi nunmehr nach der Besetzung von Siwa, Sollum und Said-Berane dem Til-Tal näherten. Mehrere Stämme, insbesondere der Stamm der Awlad i Ali hätten sich bereits den Senussi angeschlossen. Im Sudan habe der englische Kommandant die Hilfe der eingeborenen Stämme erbeten. Diese hätten sich aber geweigert. Ferner sollen die Engländer den Druck gegen die einheimische Bevölkerung verdoppeln und die Sort-Sudanbahn überwachen und eiligst verstärken lassen. Das Erscheinen von deutschen U-Booten an der ägyptischen Küste und die Torpedierung der englischen und ägyptischen Schiffe innerhalb der ägyptischen Territorialgewässer habe auf die Aegypter einen großen Eindruck gemacht.



Za den Kämpfen um Ypern.

Montenegrinische Lügen.

bb Christiania, 23. Febr. **Mehrere Mitglieder der montenegrinischen Skupschtina sind auf ihrer Reise nach Paris in Basel angekommen, darunter der Vizepräsident Maritsch. Dieser teilte mit, daß 10 000 Montenegriner auf Korfu gelandet seien. Anstatt auf die Neuordnung des serbischen Heeres zu warten, haben die Montenegriner dem Wunsche Ausdruck gegeben, ins italienische Heer einzutreten.**

Der Krieg gegen Rußland.

Ersetzung des Generals Iwanow?

TU Czernowitz, 22. Febr. Die Ereignisse an der bessarabischen Front tragen noch immer den Charakter der Positions- und Minenkämpfe, dagegen nehmen die Fliegerkämpfe an Lebhaftigkeit zu. Am Sonntag den 20. Februar versuchten russische Flieger über unsern Stellungen zu rekognoszieren, wobei sie gleichzeitig Bomben abwarfen. Ein russisches Flugzeug erschien auch über Czernowitz. Unsere eigenen Flieger stiegen sofort zur Verfolgung der feindlichen Aeroplane auf, die von den österreichischen Fliegern erreicht und beschossen wurden. In Czernowitz konnte man den Luftkampf beobachten. Die Russen wurden schließlich zur Flucht und schleunigen Landung gezwungen. — Hinter der russischen Front dauert die fieberhafte Tätigkeit an Truppenverschiebungen und Konzentrationen fort. Nach Aussagen russischer gefangener Offiziere wird das Kommando über die russischen Truppen an der bessarabischen Grenze gewechselt werden. General Iwanow soll durch General Kurilow aus dem Stabe des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch ersetzt werden.

Ein angesehener rumänischer Großindustrieller sagte während eines kurzen Aufenthaltes in Czernowitz, daß die diplomatische Tätigkeit der Russen in Bukarest in den letzten Tagen fieberhaft gesteigert worden sei. Rußland habe der rumänischen Regierung neue Anzebote gemacht. Allein die rumänische Regierung prüfe die Ereignisse des letzten Halbjahres sorgfältig und beurteile den Wert der Ententeanzebote daraufhin, ob sie praktisch verwendbar seien. Rumänien brauche in dieser kritischen Stunde einen starken Mann. Die allernächste Zukunft werde zeigen, ob Bratianu dieser Mann ist. Jedenfalls werde ein endgültiger Entschluß Rumäniens eine Erlösung aus der gegenwärtigen zaudernden, Schwäche verratenden Haltung.

Ein russisch-rumänischer Zwischenfall.

TU Bukarest, 23. Febr. Wie die „Minerva" meldet, versuchte eine Abteilung russischer Soldaten in Booten über den Pruth auf die rumänische Grenze zu entkommen. Sie wurden jedoch von der rumänischen Uferwache bemerkt und kam es zwischen beiden Parteien zu einem blutigen Kampf. Mehrere der russischen Deserteure wurden erschossen, die übrigen entwaffnet.

Der dritte Balkankrieg.

Noch keine Antwort von Nikita.

TU Budapest, 23. Febr. Der „Pester Lloyd" meldet in einem Privattelegramm aus Wien: Auch bis heute ist keine Antwort des Königs Nikita von Montenegro eingetroffen. Man wird zunächst einige Tage abwarten. Sollte man zu der Annahme gelangen, daß der König nicht antworten kann oder will, so wird man weitere Schritte unternehmen. Aber Montenegro wird dann nicht wie ein Land, das freiwillig kapituliert hat, sondern wie ein erobertes Land behandelt werden.

Der Krieg der Türkei.

Die Räumung von Erzerum.

WTB Konstantinopel, 23. Febr. Das Hauptquartier teilt mit: Unsere Armee hat aus militärischen Rücksichten ohne Verluste sich in westlich von Erzerum gelegene Stellungen zurückgezogen, nachdem sie 15 Kilometer östlich der Stadt gelegene Stellungen, sowie 50 alte Kanonen, die nicht fortgeschafft werden konnten, zerstört hatte. Die von den Russen verbreiteten phantastischen Nachrichten, wonach sie in Erzerum tausend Kanonen und 80 000 Gefangene gemacht hätten, widerspricht der Wahrheit. In Wirklichkeit hat, abgesehen von dem in den erwähnten Stellungen, kein Kampf in der Umgegend von Erzerum stattgefunden. Im Grunde genommen war Erzerum keine Festung, sondern eine offene Stadt. Die herumliegenden Forts haben keine militärische Bedeutung. Aus diesem Grunde wurde es nicht in Erwägung gezogen, die Stadt zu halten.

Deutschland und Amerika.

Amerika und der U-Boot-Krieg.

Die „Vossische Zeitung" erfährt von unterrichteter Seite Folgendes:

Die Reise des amerikanischen Botschafters in Konstantinopel, Morgenthau, steht zweifellos in Zusammenhang mit den allgemeinen politischen Fragen, die zurzeit in Amerika zur Entscheidung gelangen müssen. Es ist diesmal sicher, daß, bevor der Botschafter dort eintrifft, Präsident Wilson eine endgültige Entscheidung nicht treffen wird. Immerhin wollen wir keinen Zweifel darüber lassen, daß, wenn die Lansingsche Auffassung die definitive bleiben sollte, alsdann eine Anpassung der Meinungen zwischen Washington und Berlin sich kaum erzielen lassen wird. Auch der Korrespondent der „United Preß", Ackermann, hat gestern nach Amerika eine Depesche gelangen lassen, die anscheinend die Auffassung amtlicher deutscher Kreise wiederspiegelt und in der es heißt: Deutschland ist nicht geneigt, seine Unterseebootstätigkeit gegen bewaffnete Kauffahrteischiffe aufzuschieben. Lansings Mitteilung hat hier den Eindruck erweckt, Amerika abermals versucht, Deutschland Hindernisse in den Weg zu legen, um ihm seine [illegible] Waffe zur See aus der Hand zu nehmen. Amerika sollte nicht vergessen, daß im Falle eines zukünftigen Krieges das Unterseeboot die beste Waffe gegen ein feindliches Land mit einer großen Flotte sein wird.

Harte Prüfung.

Roman von Max Hoffmann. 30

„Sehen Sie sich nur den Begleiter an," flüsterte Mallnitz und wies mit dem Kopf nach dem am Klavier sitzenden Herrn hin, dessen Löwenhaupt eine riesige schwarze Mähne zierte. „Macht er nicht eine Miene, als wenn Wagner und Liszt dumme Jungen gegen ihn wären?"

Ein starker Applaus erstickte seine letzten Worte.

Felicia wurde unruhig.

„Wann kommt das Eigentliche?" fragte sie.

„Nur Geduld, gnädiges Fräulein! Es muß erst Stimmung in die Einzelnen kommen. Genehmigen wir während der Zeit eine kleine Erfrischung!"

Er führte die drei von ihm besonders mit Beschlag belegten Gäste in einen kleinen Nebenraum, wo für schweres Geld allerlei Delikatessen und Getränke bereit standen.

Fritz trank ein Glas Wein, Felicia nippte an einem Glas Sekt, und Mallnitz sagte mit verhaltenem Lachen: „Sehen Sie nur dort im Hintergrunde den armen Bildhauer, wie er mit verhungerter Miene hierherlugt! Ich bin überzeugt, daß er heute noch nicht viel gegessen hat."

„Und zahlt doch fünf Mark für einen solchen Abend?" fragte Fritz verwundert.

„O nein! Es sind nämlich einige Gestalten hier, die als dekoratives Element dienen."

„Ob man ihm etwas anbieten dürfte?" sagte Felicia mitleidig.

„Aber sicher, meine Gnädige!"

Mallnitz holte den jungen Mann herbei und stellte ihn kurz vor als „unseren berühmten Bildhauer." Fritz ließ einen Teller mit allerhand nahrhaften Sachen vor ihn auf den Tisch stellen, und diese Speisen waren im Handumdrehen mit fabelhafter Geschwindigkeit verschwunden.

„Na, ja, die Kunst geht nach Brot!" grinste der Assessor. „Aber sehen Sie, meine Herrschaften, die Sitzung wird sogleich beginnen!"

Er ging mit ihnen wieder in den kleinen Saal, wo jetzt in der Mitte ein großer ovaler Tisch aufgestellt war. Alle nahmen Platz, wobei Fritz zwischen Felicia und Weide und Mallnitz auf die andere Seite von Felicia zu sitzen kam.

Schon hatten alle die Hände auf den Tisch gelegt, die Finger berührten sich gegenseitig, die Kette war geschlossen, als eine korpulente Dame verstört aufsprang.

„Was ist?" riefen mehrere zugleich.

„Ach," hauchte sie „sehen Sie denn nicht? Wir sind ja dreizehn! Das geht nicht, da können wir keine Sitzung abhalten."

Einige protestierten gegen diesen Aberglauben, aber sie wurden überstimmt, das eine Dienstmädchen wurde hereingerufen und mußte sich als Vierzehnte mit heransetzen, was sie verschämt kichernd ganz gern zu tun schien.

Alle Gasflammen bis auf eine wurden ausgedreht, die Kette wurde wieder geschlossen, und eine Grabesstille herrschte in dem Raum. Diese vierzehn regungslos dasitzenden Menschen mit den starren Gesichtern schienen zu einem Femgericht zu gehören, das schweigend Gericht über einen Missetäter abhalten will.

„Gott zum Gruß, ihr lieben Geister!" sagte ein kleiner, weißbärtiger Herr mit dumpfer Stimme.

Es blieb still.

Er wiederholte den Anruf dreimal. Beim dritten Mal ließ sich tatsächlich ein leises Klopfen vernehmen, das vorsichtig, fast schüchtern klang, und alle lauschten gespannt, wie der kleine Herr nun das Alphabet herzusagen begann und mühsam ein Wort zusammenbuchstabiert wurde. Es lautete: „Marleben."

Aller Augen richteten sich auf Fritz.

„Der Geist Ihres Vaters wünscht zu sprechen," erklärte der kleine Herr sehr ernst, nachdem er Frau Mohrmann-Mallnitz fragend angesehen hatte.

„Bitte!" versetzte Fritz, dem diese Komödie abgeschmackt vorkam.

Wieder begann das Buchstabieren nach dem Klopfen und die Antwort lautete diesmal: „Ich bereue."

„Was soll bereut werden?" fragte Fritz.

Aber nun schwieg das Klopfen. Es war nichts weiter herauszubekommen. Der Geist hatte offenbar keine Lust mehr.

Die Kette wurde geöffnet, das Licht wieder entzündet, und leise Gespräche über das Gehörte wurden gewechselt.

„Die Sache ist unglaublich kindisch," sagte Fritz mißmutig zu Felicia. „Wollen wir nicht gehen?"

„Gedulden Sie sich noch ein Weilchen!" fiel Mallnitz ein, der seine Worte gehört hatte. „Es kommt ja jetzt der Haupttrick."

Weide sagte kein Wort und saß ganz still da, aber seine Augen schweiften wie die eines Luchses umher.

Im Hintergrunde befand sich ein dicker, schwarzer Vorhang, hinter den sich jetzt der blasse Herr mit den unheimlich flackernden Augen begab. Alle Lichter wurden gelöscht, und die Gesellschaft war ganz im Dunkeln. Nur gedämpft, wie die leise an den Strand schlagende Meeresbrandung, vernahm man aus der Ferne das auch zur Nachtzeit nie völlig schlummernde Raunen und Rauschen der Weltstadt.

Plötzlich drangen sonderbare Laute hinter dem Vorhang vor. Es war ein altes, längst vergessenes Gedicht eines schwärmerischen Poeten, der den Sphärenklang der Gestirne und die Herrlichkeit des Weltenraumes in schwülstigen Worten besang. Aber die Stimme, die das sagte, schien die eines Kindes zu sein.

Gleich darauf erschien zur Seite des Vorhanges eine leuchtende Hand und dann in langem, weißem Gewand, das auch an verschiedenen Stellen leuchtete, ein hübscher Knabe. Er bewegte sich fast schwebend um die Gesellschaft herum und reichte diesem und jenem die Hand. Um Fritz, Felicia und Weide machte er einen ziemlich großen Bogen.

Da sprang Weide ganz unerwartet so hastig auf, daß sein Stuhl umfiel. Er ergriff die Hand des Knaben und hielt sie fest. Gleichzeitig blitzte seine elektrische Taschenlaterne dem Festgehaltenen gerade ins Gesicht.

Das laute „Au!" einer Männerstimme wurde gehört, und ein ungeheurer Tumult folgte, als Fritz rasch einige Gasflammen anzündete.

Weide hielt sein Opfer immer noch fest, und ein allgemeines „Ah!" ertönte, als man das Medium selbst in einem hemdartigen Ueberwurf stehen sah. Der vorher so blasse Herr hatte sich rosig geschminkt, und an dem weißen Gewand schimmerte es hier und da wie kleine bläuliche Flämmchen.

„Haha!" lachte Weide, „das sind Tupfen von Phosphor. Sie verstehen Ihr Handwerk, mein Herr!" Gleichzeitig ließ er ihn los.

„Was fällt Ihnen denn ein?" zischte das Medium wütend. „Sie haben die Materialisation gestört. Haben Sie nicht gesehen, wie der Geist des kleinen Karl, jenes berühmten Geistes, der hier schon öfter erschienen ist, schnell wieder hinter den Vorhang zurückschwebte? Was wollen Sie von mir?"

„Was für ein Unsinn!" lachte Fritz, erregte aber nur den Unwillen der gläubigen Gemeinde.

Mehrere behaupteten eifrig, ganz genau gesehen zu haben, wie der eigentliche Knabe zurückgeeilt wäre, und die übrigen Anwesenden schlossen sich ihnen bald an.

Der blasse Herr, der sehr rasch hinter den Vorhang geschlüpft war und jetzt in seiner gewöhnlichen Gestalt und Kleidung wieder erschien, bestärkte die Gläubigen in ihrer Ansicht, und bald war man sich darüber einig, daß der Herr Weide sehr taktlos gehandelt hätte und die Sitzung, gerade als sie am interessantesten zu werden versprach, unnötig unterbrochen habe.

Das Seegefecht an der Doggerbank.

Ueber das Seegefecht an der Doggerbank, in dem eine deutsche Torpedobootflottille den neuen englischen Kreuzer „Arabis“ und einen englischen Minensucher vernichtete, wird in der „B. Z. am Mittag“ eine ausführliche Darstellung von G. Grüttefien veröffentlicht, die auf eine Unterredung mit dem deutschen Flottillen-Chef beruht. Danach verlief das Gefecht folgendermaßen:

Für die Nacht vom 10. zum 11. Februar war ein größerer Torpedobootsvorstoß in der Nordsee angesetzt. In breiter Linie furchen die schnellen und scharfen Boote die Wellen. Eine dichte Nebelbank hindert die Fernsicht, erhöhte Aufmerksamkeit ist geboten. Stunde um Stunde verrinnt. Schon schwindet jede Hoffnung, bei dem widrigen Wetter auf den Feind zu stoßen. Endlich auf der Höhe der Doggerbank lichtet sich der dichte Schleier. Der Mond wirft Reflexe auf die Wellen. Doch weit und breit keine Spur von dem „Beherrscher der Meere“. Reichlich 170 Seemeilen sind seit der Ausfahrt zurückgelegt, und die Flottille muß bald an die Heimkehr denken.

Da entdeckt das führende Boot am Nordflügel etwa 5 Seemeilen voraus

die unklaren Silhouetten von 3 Einheiten.

Ist es Feind oder Freund? Mit hoher Fahrt und etwas nördlicherem Kurs suchen die Boote sich heranzupirschen, näheres auszumachen. Schäumend bricht sich die Dünung am hohen Bug der Schiffe; in weitem Bogen jagen die Spritzer über die Kommandobrücke hinweg, zerstäuben am Schornstein oder klatschen an Deck. Offiziere und Mannschaften sind in fieberhafter Spannung auf ihrem Posten. Aber drüben rührt sich noch nichts. Um eine Leuchtboje gruppiert, präsentieren sich die Schiffe jetzt in günstigerer Beleuchtung. Drei Schornsteine auf jedem heben sich klar vom Horizont ab. Noch ist die Möglichkeit vorhanden, daß es sich um eigene, weiter aus dem Kurs gelaufene Schiffe handeln kann. Vorsichtiger schleichen nun unsere Boote näher. Weitere Einzelheiten werden erkennbar. Deutsche Schiffe sind es nicht, anscheinend Kreuzer der englischen Arethusaklasse — dessen Namensschiff vor kurzem nun auch einer Mine zum Opfer fiel. Noch immer bleibt es drüben still. Vermutet man dort in den deutschen Fahrzeugen Schiffe der eigenen Flottille?

Noch wenige Minuten, und die Torpedoboote liegen mit westlichem Kurs auf gleicher Höhe mit dem Gegner, der nun auch Fahrt voraus macht. Die Distanz ist gering.

Ein Torpedo wird auf die Engländer angesetzt.

Im selben Moment drehen die Gegner aber ab und laufen mit erhöhter Fahrt östlichen Kurs. Die angreifenden Boote folgen und finden ein zweites Mal Gelegenheit, einen Torpedo abzuschießen. Aber wieder dreht der Gegner vorzeitig ab. Eine Schleife nach Nordwest bringt überraschend einen Gegner vors Rohr.

Der Schuß sitzt.

Deutlich wird beobachtet, daß das Schiff schnell sinkt. Schon erhalten aber die Boote von einem anderen Gegner, der etwas nördlicher liegt, Artilleriefeuer. Auch von Süden her wird aus größerer Entfernung heftiges Artilleriefeuer wahrgenommen. Die Situation wird ungemütlich. Noch finden aber unsere Boote Zeit, **dem nördlich stehenden Gegner einige Geschütztreffer zu versetzen**, die Funkenstation zu zerstören und anscheinend auch Ruderhavarie zu verursachen. Wie sich später herausstellt, ist dieser

getroffene Kreuzer die „Arabis“.

Zwei Torpedotreffer machen ihr dann bald so gründlich den Garaus, daß zunächst der ganze Kommandoturm abgehoben wird und **das Schiff in zwei Teile auseinanderbricht.**

Daß die „Arabis“ nicht mit dem zuerst getroffenen Schiff identisch sein kann, geht daraus hervor, daß sie bereits einen Teil der Besatzung eines anderen Fahrzeuges aufgenommen hatte, und daß Gerettete der „Arabis“ sich angelegentlichst erkundigten, ob auch die deutschen Boote Mannschaften des vorher torpedierten Schiffes gerettet hätten. Weiteres war jedoch weder von den Offizieren noch den Mannschaften zu erfahren. Sie verweigerten nähere Aussagen und hatten auch ihre Mützen mit den Namensbändern sofort vorsorglich vernichtet.

Typisch ist, so berichtet G. Grutteseen weiter, das

Verhalten der Engländer bei den nun folgenden Rettungsversuchen,

die sich bei der hohen Dünung nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren für die eigene Besatzung der Torpedoboote durchführen ließen. Trotz „Baralong“ und „Q 19“ waren unsere Blaujacken in aufopfernder Weise bemüht, zu retten, was noch zu retten war. In dem kampfunfähigen Gegner sahen sie nicht mehr den Feind, nur noch den Menschen, nicht einmal mehr den Engländer mit seinen verlogenen Begriffen von Menschlichkeit und Kultur.

Die jämmerlich schreiende Besatzung der untergegangenen Schiffe

hätte es wahrlich nicht nötig gehabt. Geld, silberne Bleistifte und gerade verfügbare kleine Kostbarkeiten für die Rettung anzubieten und nach der Rettung noch um ihr Leben zu bitten. Doch da schlug

das böse Gewissen der Engländer.

Sie konnten es nicht fassen, daß man sie nun nicht niedermachte, daß man vielmehr stundenlang bei ihren Kameraden Wiederbelebungsversuche anstellte. Immer von neuem beteuerten sie, daß sie „Baralong“ nicht zur Marine gehörig zählten, und auch die Offiziere legten besonderen Wert auf die Erzählung, daß der

„Baralong“-Kommandant entlassen

worden sei. Fast eine Stunde blieben die deutschen Boote noch auf der Kampfstätte, und an ihnen lag es gewiß nicht, wenn noch auf der Heimfahrt ein Reserveoffizier, ein Deckoffizier und ein Mann von den 31 Geretteten dem Seemannsgrab übergeben werden mußten, und daß auch der Schiffsarzt schließlich nicht mit dem Leben davonkam.

Aus Stadt und Umgebung

Rückblicke auf den Weltkrieg.

23. und 24. Februar.

Ende des Vogesen-Kampfes. — Prasznysz genommen.

Am 23. Februar erreichten die Vogesenkämpfe zunächst ihr Ende mit der Einnahme von Kilbel durch die deutschen Truppen. Das Ziel der fünftägigen schweren Kämpfe war erreicht, alle die Bergeshöhen rings um Münster waren in deutschem Besitz und wurden zu Verteidigungsstellungen ausgebaut; auf beiden Seiten waren die Verluste nicht gerade gering. Der französische Vorstoß war nicht nur gescheitert, sondern es war auch gelungen, den Feind weiter, bis auf den Schluchtpaß hin, zurück zu drängen. Zur selben Zeit standen in der Champagne bei Perthes die Truppen sich in erbitterten Nahkämpfen gegenüber, die zu Ungunsten der Franzosen endeten. — Im Osten nahmen ostpreußische Reservetruppen am 24. Februar das festungsartig ausgebaute Prasznysz nach hartnäckigem Kampfe im Sturm, während bei Bolimow südlich der Weichsel die Russen durch die Besetzung von Mogily eine kleinen Erfolg hatten; bei der Einnahme des erstgenannten Ortes wurden über 10 000 Russen gefangen genommen und 20 Geschütze erbeutet. Südlich des Dnjestr machten die ostpreußischen Truppen Fortschritte. — Die Erfolge des deutschen Unterseebootskrieges machten sich bereits deutlich bemerkbar; am 24. Februar wurde bei Eastbourne ein dritter englischer Truppentransportdampfer mit 1800 Mann versenkt. Die britische Admiralität sperrte nunmehr den Irischen Nordkanal, um sich besser der deutschen Angriffe erwehren zu können.

** **(Der Winter)**, den wir schon aus dem Felde geschlagen glaubten, ist nochmals zurückgekehrt. In der letzten Nacht hat sich ein recht ergiebiger Schneefall eingestellt, sodaß heute morgen die ganze Natur, die vielfach schon anfing, sich mit den ersten Boten des nahenden Lenz zu schmücken, wieder in ein weißes Kleid gehüllt war. Auch heute vormittag wirbelten die Flocken noch lustig im Winde, doch dürfen wir bei der vorgeschrittenen Jahreszeit wohl hoffen, daß das so verspätet eingetroffene Wintermetter nicht von allzu großer Beständigkeit sein wird.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande.

** **(Beförderungen.)** Herr Lehrer Seifert von der Sedanschule, der kürzlich auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ist jetzt zum Unteroffizier befördert worden. — Der Unteroffizier Hermann Vollmann von der Ostbergerstraße wurde zum Vize-Wachtmeister befördert.

(Konfirmationstermine.) Während in den früheren Jahren die Konfirmationstermine der hiesigen evangelischen Gemeinden stets so gelegt wurden, daß die letzte Konfirmation am Palmsanntag stattfand, sind in diesem Jahre die Konfirmationen auf frühere Sonntage gelegt worden, um den ins Leben tretenden jüngeren Leuten den rechtmäßigen Antritt eines Lehr- oder Dienstverhältnisses zu April zu ermöglichen. Für den Bezirk des Herrn Pastor Nell, der zum 1. März als Feldprediger zur Fahne einberufen ist, findet aus diesem Grunde bereits am übermorgigen Freitag, 25. Februar, nachmittags 2 Uhr, die Prüfung der Konfirmanden mit anschließender Beichte und Sonntag, 27. Februar, im Hauptgottesdienste die Konfirmation mit anschließender Abendmahlsfeier, für die eine weitere Beichte an demselben Tage morgens 9 Uhr ist, statt. Im Bezirk des Herrn Pastor Ohlig ist die Konfirmation am Sonntag, 12. März, im Bezirk des Herrn Pastor Wischnath am Sonntag, 19. März. In der reformierten Gemeinde findet die Konfirmation am Sonntag, 26. März, die Prüfung am Sonntag vorher und der erste Abendmahlsgang am Sonntag nachher statt. Die Abschiedsfeier, welche der Kindergottesdienst den Konfirmanden bereitet hat, ist bereits am vergangenen Sonntag gewesen; jeder der Konfirmanden erhielt als Andenken und zur Erinnerung ein passendes Bild bezw. Büchlein.

** **(Bestandenes Examen.)** Am Oberlyzeum zu Hagen bestand gestern Frl. Josefine Siebers, Tochter des Herrn Kassenvorstehers S. von der Bahnhofstraße, ihre Lehramtsprüfung.

** **(Auf die Verlosung des evangel. Frauenvereins)**, welche morgen — Donnerstag — um 2 Uhr im evangel. Gemeindehause beginnt, sei auch an dieser Stelle noch einmal hingewiesen. Der Reinertrag kommt dem Kriegsliebesdienst des Vereins zugute. Schon haben der hiesige Studienkreis und der Mädchen-Jugendverein, sowie Mitglieder und Freundinnen des Vereins fleißig ihre Hände geregt und schöne Handarbeiten als Gewinne gestiftet. Eine besondere Anziehung dürfte aber die diesjährige Kriegsverlosung dadurch gewinnen, daß der Herr Generalfeldmarschall von Hindenburg mehrere seiner Bilder, welche das Zentral-Depot für Liebesgaben auf seine Weisung hin dem Verein für die Verlosung bereitwillig umsonst zur Verfügung gestellt hat, höchst eigenhändig mit seiner Unterschrift versehen hat und dem Verein durch Schreiben vom 20 Februar, Hauptquartier Osten, für die geplante Veranstaltung in Anbetracht des wohltätigen Zweckes reichen Erfolg wünscht. Hoffentlich geht dieser Wunsch unseres Hindenburg in Erfüllung! Wer noch kein Los hat, sichere sich die Möglichkeit, eines dieser Bilder zu gewinnen. Ein Exemplar ist im Schaufenster unserer Buchhandlung ausgestellt. Geschenke für die Verlosung werden dankbar Donnerstag von 9 Uhr an im Gemeindehause in Empfang genommen. Gelegenheit zum Kaffeetrinken ohne Zubrot für 25 Pfg. ist gegeben.

** **(Kriegerfrauen!)** Die Mietsbeihülfen für den Monat Februar werden morgen vormittag von 9—12 Uhr an der Stadtkasse, Zimmer 1 des Rathauses, ausgezahlt, worauf an dieser Stelle hingewiesen wird.

** **(Zur Beachtung!)** Wie es den Anschein erweckt, haben in der letzten Zeit auch auswärts wohnende Personen Speck am hiesigen Schlachthofe erhalten, indem sie die Brotkarten hiesiger Einwohner benutzten. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Uebertragung von Brotkarten unzulässig ist, und daß Personen, welche ihnen nicht gehörende Brotkarten zum Kaufe verwenden oder durch andere verwenden lassen, sich strafbar machen.

—=—

** Holzen, 23. Febr. (Schönes Ergebnis.) Unserem Bericht über die Wohltätigkeitsfeier des Holzener Frauenvereins sei noch nachgetragen, daß sich der Ueberschuß aus dieser Veranstaltung auf 360 Mark beläuft.

** **Sölderholz**, 23. Febr. (Schießunglück.) Gestern nachmittag vergnügte sich der 15jährige Bergarbeiter Emil Middelmann vom Fenster seiner Wohnung aus mit Schießübungen aus einer Vogelflinte. Plötzlich wurde der etwa 14 Jahre alte Schulknabe Karl Kleff, der mit noch anderen Kindern auf der Straße spielte, von einer Kugel in den Kopf (rechte Schläfe) getroffen. Der schwer verletzte Knabe wurde in das evangelische Krankenhaus nach Schwerte geschafft, wo der arme Junge, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, nach einer Stunde gestorben ist.

** **Henren**, 22. Febr. (Kirchl. Wahlen.) Am vergangenen Sonntag fand hierselbst die Ergänzungswahl des Presbyteriums der evangel. Kirchengemeinde statt. Anstelle der ausgeschiedenen Gemeindemitglieder wurden die Herren Feltermeister Gustav Jansen-Drüpplingsen und Schuhmachermeister Heinrich Habich-Kalthof gewählt.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund**, 22. Febr. (Biersteuer.) Die Stadtverordneten genehmigten heute den Haushaltsplan der Kämmereikasse und beschlossen die Einführung einer kommunalen Biersteuer (65 Pfg. pro Hektoliter) für 5 Jahre.

* **Dortmund**, 22. Febr. (Todessturz.) Am Louisenhospital stürzte heute morgen ein 18jähriges Mädchen beim Fensterputzen aus dem ersten Stock ab und blieb auf der Stelle tot. Der Unfall ereignete sich dadurch, daß die Putzbank, auf der das Mädchen stand, abbrach.

* **Rünthe**, 22. Febr. (Durch Starkstrom getötet) wurde am Sonntag der Maschinist Alwin Hofmann von hier. Man fand ihn im Keller der Maschinenzentrale Schacht 3 der Zeche tot vor.

Die Opfer der Lawinen.

85 Tote.

WTB **Berlin**, 23. Febr. Die „B. Z. am Mittag“ meldet zu dem Lawinen-Unglück aus München, daß 2 Lawinen über die Unterkunftshütte hinweggingen. Die erste war eine sogenannte Schlag-Lawine, die neben der Schneemasse auch Schutt mitführte, die zweite, die 20 Minuten später herabging, war eine Staublawine. Unter dem steinigen Geröll wurden die Leichen gruppenweise 4 bis 6 zusammen gefunden. Verschüttet wurden im ganzen 140 Personen, von denen noch 26 vermißt werden.

Weiter meldet das Blatt aus Wien: In der Gefahrzone befanden sich 140 Mann. Ein Teil derselben hatte in der Kirchsteinhütte Unterkunft gefunden. Die Hütte wurde mit den Menschen in die Tiefe gerissen und verschüttet. Die meisten der Verunglückten dürften durch den Luftdruck der abstürzenden Schneemassen getötet worden sei. An den Rettungsaktionen beteiligten sich Salzburger Mannschaften und etwa 100 russische Kriegsgefangene. Man glaubt, mit 85 Toten rechnen zu müssen.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt, der sehr gut beschickt war, stand im Zeichen ganz gewaltig gestiegener Rindfleischpreise. Während in vorriger Woche das Rindfleisch noch 1,60 Mark kostete, wurden heute schon 2 Mark verlangt. Wohin das führen soll, wenn nicht bald Höchstpreise eingeführt werden, weiß noch kein Mensch. Für die übrigen Waren wurden folgende Preise verlangt: Aepfel Pfund 20—35 Pfennige, Apfelsinen Stück 6—10 Pfennige, Zitronen 3 Stück 25 Pfennige, Wurzeln Pfund 8—10 Pfg., Steckrüben Stück 10 Pfennige, Porree Pack 10—20 Pfennige, Weißkohl 30—60 Pfg., Wirsing Stück 40—60 Pfg., Winterkohl 3—5 Stück 10 Pfg., Blumenkohl 30 bis 60 Pfg., Rosenkohl Pfund 35 Pfg., Feldsalat Pfund 25—35 Pfg., Spinat Pfund 20 Pfg., Zwiebeln Pfd. 20—25 Pfg., Rindfleisch Pfund 2 Mark, Eier 5—6 Stück 1 Mark.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, den 24. Februar, abends 7½—10 Uhr: „Mona Lisa“, Oper in 2 Akten von Max von Schillings.

Freitag, den 25. Februar, abends 7½—10 Uhr: „Durch die Zeitung“, Schwank in 5 Akten von Richard Gorter.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraus**, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Sie helfen

wenn Sie auch während der heutigen Zeiten Ihren Umsatz steigern. Durch wirksame Inseraten-Reklame erreichen Sie dies Ziel. Unsere kostenlose Ratserteilung steht Ihnen zur Verfügung.

Haasenstein & Vogler A.-G. Weltbekannte deutsche Annoncen-Expedition.

Dortmund, Markt 2

Ein sauberes, tüchtiges

Mädchen

am liebsten aus der Umgegend, für kleinen Haushalt nach Iserlohn gesucht. — Zu melden Donnerstag, nachm. zwischen 3 und 5 Uhr, „Hotel Kaiserhof“ Schwerte. 731

Ein zuverlässiges

Mädchen

gesucht. 744

Frau Amtsrichter Dellmann

Kampstr. 29 I. Etg.

Möbl. Zimmer

sofort vermietbar.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

Morgenmädchen

gesucht.

Carl Saalmann,

741 Ostenstr. 19.

Halbtagsmädchen

für kinderlosen Haushalt gesucht. 752

Königsplatz 2 II.



Wohnung

Eine schöne Wohnung von 4 großen Zimmern auf sofort oder 1. April an ruhige Leute zu vermieten. 745

Von wem sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gesucht nach auswärts ein tüchtiges

Mädchen oder Stütze

die gut kochen kann und im Nähen bewandert ist, nicht unter 20 Jahren.

Meldungen an

Frau Sally Weinberg

Hüstingstr. 26. 751

Wohnungen

vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung

Klavier-

und Harmonium-Stimmer und -Reparateur

Osterhold,

früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen Hotel Sternberg, Fernruf 46, erbeten. 5598

Eisenbahnbeamten-Familie (3 Personen) sucht zum 1. Juli oder früher eine 3 Zimmer-

Wohnung

mit Bodenzimmer oder 4 Zimmer in ruhigem Hause. Offert unter B. 706 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Korsetts

in den neuesten Fassons, auch für starke Damen, in grosser Auswahl vorrätig.

Vorzüglicher Sitz

Gute Stoffqualitäten

selbst in den billigeren Preislagen.

Otto Marx,

Schwerte, Ostenstr. 20



Der Raucher

erfrischt seine Zunge am besten durch Wybert-Tabletten; sie schmecken vorzüglich und schützen zugleich vor Erkältung und deren Folgen.

In allen Apotheken und Drogerien Mk. 1.—

Wybert TABLETTEN

Metallbetten an Private Katalogfrei. Holzrahmenmatr. Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik Suhl i. Th.

Danksagung.

Für die rege Beteiligung bei der Beerdigung unserer lieben, unvergesslichen Mutter, sowie für die vielen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen sprechen wir hierdurch allen unsern tiefgefühlten Dank aus.

Besonderen Dank Herrn Pastor Terberger für die am Grabe gesprochenen trostreichen Worte 742

Schwerte, den 22. Februar 1916.

Familie Langjahr, Schwerte,
Familie Schröer, Ergste.

Bekanntmachung.

Diejenigen Familien, welche sich zwecks Ueberlassung von **städtischen Grundstücken zur** landwirtschaftlichen Nutzung gemeldet haben, sowie auch diejenigen, **welchen bereits** im vorigen Jahre Grundstücke zu diesem Zwecke **zugewiesen** worden sind, werden ersucht, sich am **Sonnabend, den 26. Februar d. Js., nachmittags 3 Uhr im neuen Rathaus, Zimmer 23,** einzufinden.

Die Ueberweisung der zu bearbeitenden Grundstücke soll **alsdann** erfolgen.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß nur diejenigen Familien berücksichtigt werden können, deren Ernährer zur Fahne einberufen sind.

Schwerte, den 19. Februar 1916.

Der Magistrat:
Rohrmann.

747

Bekanntmachung

betreffend Musterung der Geburtsjahrgänge 1892 bis einschl. 1896 des Landkreises Hörde.

Das diesjährige Kreisersatzgeschäft findet in der Zeit vom 28. Februar bis einschließlich 6. März 1916 statt und zwar:

in Aplerbeck am 28. Februar im Westfälischen Hof daselbst um 9 Uhr morgens,
in Hombruch am 29. Februar im Schnittker'schen Saale für die Militärpflichtigen des Amtes Barop um 8½ Uhr morgens,
in Hombruch am 1. März im Schnittker'schen Saale für die Militärpflichtigen des Amtes Kirchhörde um 8½ Uhr morgens,
in Wellinghofen am 2. März im Wicke'schen Saale in Wellinghofen um 8½ Uhr morgens,
in Schwerte am 3. März im Jockenhöfer'schen Saale (im Reiche des Wassers) für die Militärpflichtigen der Stadt Schwerte und des Amtes Westhofen um 9 Uhr morgens,
in Aplerbeck am 4. März im Schulte'schen Saale für die Militärpflichtigen der Gemeinden Aplerbeck, Berghofen, Hengsen und Holzwickede um 8½ Uhr morgens,
in Aplerbeck am 6. März im Schulte'schen Saale für die Militärpflichtigen der Gemeinden Opherdicke, Schüren und Sölde um 8½ Uhr morgens.

Zu diesen Terminen haben alle diejenigen Militärpflichtigen zu erscheinen, die bisher noch nicht zur Einstellung gelangt sind. Auch diejenigen Militärpflichtigen des Jahrgangs 1896, die bei der Landsturm-Musterung im vergangenen Jahre die Entscheidung „D. U." erhalten haben, haben sich wieder vorzustellen.

Die zur Gestellung verpflichteten Militärpflichtigen haben sich bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen zu den in der Ladung bestimmten Terminen pünktlich einzufinden. Jede Störung der Ruhe und Ordnung des Musterungsgeschäftes wird mit einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

Hörde, den 22. Februar 1916. 749

Der Landrat. J. V.: Burchard.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der Geschäfte hierselbst, welche Handel mit

Petroleum

treiben, werden aufgefordert, am 1. eines jeden Monats ihren Bestand an Petroleum mündlich oder schriftlich (Neues Rathaus Zimmer Nr. 24) anzuzeigen. 70

Der Magistrat: Rohrmann.

Das Städt. Lehrerinnenseminar

in Hagen i. W.

richtet zu Ostern d. J. die Klassen Seminar III und Vorseminar I und III ein.

Aufnahmeprüfungen. Seminar: 27.—30. März, Vorseminar: 3.—5. April.

Meldungen. Mündl. oder schriftl. bei der Direktion — Hallenschule an der Friedensstraße — spätestens bis zum 20. März. Beizufügen sind Geburtsschein, Wiederimpfschein und die letzten Schulzeugnisse, bei Meldungen für das Seminar außerdem ein kreisärztliches Gesundheitszeugnis und ein amtliches Zeugnis der Unbescholtenheit. Nach Min.-Erl. vom 21. 1. 11. können Bewerberinnen mit dem Reifezeugnis des Lyzeums in Seminar III, mit dem Versetzungszeugnis für Lyzeum I in Vorseminar I ohne Prüfung aufgenommen werden.

Unterste Altersgrenzen. Für Seminar III: 30. Sept. 99; für Vorseminar I: 30. Sept. 00; für Vorseminar III: 30. Sept. 02.

Schulgeld. Seminar: Für Einheimische 200 bezw. 160 M für Auswärtige 228 M. Vorseminar: 160 bezw. 120 M und 100 M. Außerdem 6 M Aufnahmegebühren. 585

Schäfer.

Trauer-Briefe liefert schnell und saube Buchdruckerei C. Braus

Zur Einsegnung

empfiehlt zu äußerst

= billigen Preisen: =

Knaben-Anzüge, blau
Mk. 13⁵⁰ 19⁵⁰ 24⁵⁰ 27⁵⁰ 29⁵⁰ 33⁵⁰

Schwarze Kleiderstoffe Mk. 1²⁵—6⁷⁵

Voile und Eolienne Mk. 1⁶⁵—10⁶⁵

Schwarz Kleider-Velvet Mk. 1⁴⁵—5⁹⁰

In Spitzen, Besätzen und Knöpfen
das Neueste.

Außerdem reiche Auswahl in:
Leibwäsche, Vorhemden, Kragen, Krawatten, Taschentüchern, Hosenträgern und Strümpfen.

Modenhaus KÜSTER
SCHWERTE, Hüsingstrasse 30a. 658

Zur Konfirmation

empfehle ich
schwarze Kleiderstoffe
in preiswerten, vorzüglichen Qualitäten zu folgenden Preisen:
p. Mtr. Mk. 1 45, 1.75, 1,95, 2 25 und höher.

Kleidersamt in verschiedenen Preisen. 326

Kaufhaus
OTTO MARX
Schwerte,
Ostenstr. 20.

Rheinisches **Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoopke.
Gastdozentenkurse.

Geld
gefunden.
Polizeiverwaltung.

Warnung!

Ich warne dringend vor der Verbreitung von unwahren Gerüchten über meine verstorbene Schwester Frau Fr. Derr. Gegen die Verleumder werde ich gerichtlich vorgehen.

Frau Friedrich Blumberg
746 Herdecke (Ruhr)

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:
Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

ACHTUNG!

Den geehrten Hausfrauen und Mädchen von Schwerte und Umgegend zur Mitteilung, daß ich von heute ab für
Lumpen à Pfd. 8 Pfg., pro kg 16 Pfg.,
Knochen à Pfd. 5 Pfg., pro kg 10 Pfg
bezahle. Ich bitte, beim Verkauf genau auf meine Wagen, sowie auf die grünen Mützen meiner Leute, die mit Namen **W. Klapp** gezeichnet sind, zu achten. Dann bin ich stets Käufer in ausrangierten Geschäftsbüchern, Briefen, Postkarten, sowie allen anderen Sorten Papierabfällen zu höchsten Preisen. (732

Firma Wilh. Klapp
HAGEN, Haldenerstraße 1.

Postkarte genügt oder Telefon 2339.

Rum, Cognac, Magenlikör, Doppelkorn ff.

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel
708 **Brückstraße 23.**

Der Verkauf in obigen Artikeln findet nur Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag statt.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Dortmund, den 21. Februar 1916.

Zu dem heutigen Schlachtviehmarkt waren aufgetrieben: 919 Stück Großvieh, 261 Kälber, 4 Schafe, 36 Schweine.

Bez. f. 100 Pfd.

		Lebendgewicht	Schlachtgewicht
	1 Rinder.		
Ochsen:	a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	125-135	223—241
	b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	110-118	205—222
	c) junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	95—102	190—204
	d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	—
Bullen:	a) vollfleischige, ausgewachs. höchsten Schlachtwertes	115—125	200-215
	b) vollfleischige, jüngere	100—110	188-200
	c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	80—90	166—187
Färsen u. Kühe:	a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	128-135	228-241
	b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	114-128	219 236
	c) ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	99—108	193 216
	d) mäßig genährte Kühe u. Färsen	80—95	180-190
	e) gering genährte Kühe u. Färsen	70—75	165-179
Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
	2. Kälber		
	a) Doppellender, feinste Mast	—	—
	b) feinste Mastkälber	110-115	177-185
	c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	100-107	167-17
	d) geringe Mast- und gute Saugkälber	90—96	155—1
	e) geringe Saugkälber	—	—
	3 Schafe		
Stallmastschafe:	a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	—	
	b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
	c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
Weidemastschafe:	a) Mastlämmer	—	—
	b) geringe Lämmer und Schafe	—	—
	4. Schweine		
	a) Fettschweine, über 150 kg. 3 Zentner Lebendgewicht	—	
	b) vollfleischige Schweine von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	c) vollfleischige Schweine von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	d) vollfleischige Schweine, 80—100 Kg. (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	e) vollfleischige Schweine, unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht	—	
	f) Sauen	—	

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke
Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.
Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen
Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger
Fahrräder, Nähmaschinen
Musikinstrumente, photogr. Apparate,
Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.
Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,
beim Bezirkskommando. 1219

Kornkaffee
per ℔ **37** ₰
Malzkaffee
per ℔ **45** ₰
750
L. Weinberg.

Kriegshilfe.

Bestellungen werden von unseren Boten und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 3—5, entgegen genommen.

Schwerter Zeitung.

von Kanonen in Deutschland sich erst in den Aachener Stadtrechnungen von 1346 findet, so scheint doch das Vaterland des sagenhaften Pulvermönches Berthold Schwarz in der Ausbildung dieser weltbewegenden Erfindung allen anderen Ländern Europas vorangegangen zu sein.

Die ersten Geschütze waren aus Holz, und sie dürften so wenig wirksam gewesen sein, daß man weniger die Geschosse als „das dem Ohr fast unausstehliche Geräusch“ fürchtete. Selbst bei der geringen Wirksamkeit des damaligen Pulvers war dies Material natürlich nicht widerstandsfähig genug, und man schmiedete daher bald die sogenannten „Donnerbüchsen“ roh aus Eisen und verstärkte sie durch aufgezogene Ringe, die wie Dauben um einen hölzernen Zuber saßen und so die Form des ursprünglichen Materials noch beibehielten. Das sind die ältesten uns erhaltenen Geschütze. Sehr früh wurden auch schon Rohre in Kupfer- und Messingguß angefertigt, bei deren Gestaltung man sich den Küchenmörser zum Vorbild genommen hatte.

Gewaltige Fortschritte machte dann das Geschützwesen gegen Ende des 14. Jahrhunderts, als die Glockengießer ihre friedliche Kunst in den Dienst des Krieges stellten und die ersten haltbaren Bronzerohre schufen. Die früheste Nachricht über den Guß solcher Rohre kommt wieder aus Deutschland, wo 1370 in Augsburg 20 Bronzerohre gefertigt wurden, die bereits Steinkugeln von 50 Pfund Gewicht schossen.

Nun begann die Zeit der riesigen ungefügen Rohre, jener gewaltigen „Steinbüchsen“, die durch ihre zentnerschweren, vielfach mit Eisenringen verstärkten Steinkugeln die Basteien niederschmetterten und den Schrecken aller Raubritternester und Zwingburgen bildeten.

Höchst umständlich und zeitraubend war bei diesen Geschützen die Art des Ladens; so blieb es denn lange ein Brauch der Büchsenmeister, mit einem Geschütz täglich nur einen Schuß zu tun, und staunend berichtet die Metzer Chronik von einem Tausendkünstler, der „dreimal des Tages schoß, wohin er wollte“; er brauchte aber dazu die höllische Zauberkunst, die auch noch vielfach bei der Pulverbereitung angewendet werden sollte, und mußte durch eine Wallfahrt nach Rom Buße tun.

Der Büchsenmeister des 15. Jahrhunderts war ein vielerfahrener Mann, der seine Seele vor jedem Schuß seiner Schutzpatronin, der heiligen Barbara, empfahl und mit der Kugel das Zeichen des Kreuzes machte. Wie Gohlte in seiner Geschichte der Feuerwaffen angibt, mußte er „lesen und schreiben können, damit er im Sinn behalte alle Stücke, als da sind: destillieren, separieren, sublimieren, konfortieren; er sollte alle Stücke wilden und zahmen Feuerwerks bereiten können, sollte von den Tragweiten und Mensuren, von Festigung der Mauern, Futtern der Gräben, von Angriff mit Türmen, Katzen und Schirmen wissen. Er sollte auch ehrbar sein in Worten und Werken, allezeit bei Sinnen und sich sonderlich hüten vor Trunkenheit.“

Die Unbehilflichkeit der ersten Geschütze trug ihnen manchen Spottnamen ein, so „Faule Grete“, „Faule Mette“; ihre Riesenhaftigkeit drückt sich aus in Namen wie „Mons Meg“, „Der wilde Riese“ u. a. Als dann der „Letzte Ritter“ Maximilian mehr Ordnung in das verworrene Geschützwesen brachte, wurden die Donnerbüchsen beweglicher und konnten schneller gehandhabt werden: sie heißen nun Drache, Greif, Lerche, Taube, welch letzteren Namen ein Geschützspruch also erklärt: „Die schöne Taube bin ich genennt, / Mich nit ein jeder recht erkennt, / Wann aus meinem Schlag Junge fliegen, / So tun darob die Mauern klieben.“

Neben den leichteren Feldschlangen blieben aber die Riesengeschütze im 16. Jahrhundert noch immer bestehen, von denen manche Meisterwerke der Gießerkunst sind und verschwenderisch mit Ornamenten und Darstellungen der deutschen Renaissance verziert wurden. Wie heute Krupp, so hatten damals die Namen Löffler, Hilliger, Herold in Deutschland den besten Klang, und besonders für den Artilleriepark Kaiser Karls V. wurden die herrlichsten Stücke mit kernigen Sprüchen und edelstem Schmuck gegossen. —üh—



„Das Ganze Halt!“ Manch lustiges Wort, manch heiterer Vorfall wurde uns in den Tagen während der Mobilmachung von den Fahrten unserer Truppen nach der Grenze berichtet. Da mag an einen komischen Vorfall erinnert werden, der sich 1870 bei der gleichen Gelegenheit abspielte. General Verdy du Vernois, der sich mit einem eiligen Auftrag in das Hauptquartier des Kronprinzen begeben sollte, benutzte dabei Militärzüge, die nach dem Westen rollten, und fand so auch Platz in einem Zug, der eine reitende Batterie des 5. Armeekorps über den Rhein führte. „Der Zug befand sich in seiner Fahrt“, so erzählt der General, „unweit einer Station auf einer großen Kurve, so daß man beim Hinausblicken sowohl die Lokomotive wie den letzten Wagen sehen konnte. Im Abteil mit den Offizieren der Batterie sitzend, vernahmen wir plötzlich das Signal: ‚Das Ganze Halt!‘ welches deutlich in unsere Ohren schallte. Wir sahen aus dem Fenster und bemerkten einen Trompeter, der, hinter dem Zuge her laufend, dies Signal ununterbrochen wiederholte. Der Mann, welcher der Batterie angehörte, hatte in der offenen Tür eines Pferdetransportwagens gestanden und war durch das Vortreten seines Pferdes plötzlich aus derselben hinaus expediert worden. Glücklicherweise war ihm bei dem Sturze nichts geschehen, und da er seine Trompete umgehängt bei sich hatte, bediente er sich derselben, um durch das Signal seinen Anschluß an die Truppe wieder zu bewirken. Selbstverständlich konnte diesem Rufe nicht Folge gegeben werden, und wir dampften weiter. Als ich späterhin im Dezember in Versailles zufällig mit den Offizieren der Batterie zusammentraf, fiel mir dieser Vorfall ein, und ich erkundigte mich, wie die Sache geendet hätte. Der Zug erlitt eine Verspätung auf der nächsten Haltestelle, und es war dem Trompeter damals gelungen, auf der Station den Anschluß zu gewinnen.“

Humor.

Sonntagsjäger. Schulze: „Sagen Sie mal, Lehmann, ich bin heute zum ersten Male auf der Jagd, und da möchte ich Sie gerne was fragen.“

Lehmann: „Na, schießen Se mal los!“

Schulze: „Warum machen denn die Leute immer das eine Auge zu, wenn sie zielen?“

Lehmann: „Na, das ist doch sehr einfach. Weil se nichts sehen könnten, wenn se alle beide zumachten!“

*

Erklärlich. Junger Schriftsteller zum andern: „Sie sagen, daß Sie mit Ihren Arbeiten jetzt mehr verdienen als im vorigen Jahr?“

„Allerdings.“

„Und wie kommt das?“

„Sehr einfach, ich schreibe keine Novellen mehr, sondern Adressen!“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

44. Jahrgang ○ Ältestes und Meistes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 45. **Mittwoch, 23. Februar 1916.**

Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. v. Trystedt.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lona war entschlossen, auch ferner zu schweigen. Und vielleicht hatte der Himmel Erbarmen, so daß Bernhard niemals erfuhr, was sie ihm verschwieg.

Aber zusammennehmen wollte sie sich, das alberne Erschrecken sollte aufhören.

Ediths Stimme klang aus einiger Entfernung herüber; sie sang vernügt vor sich hin.

Lona ging ihr entgegen. „Du bist ja allein!“ rief sie, „hast du Herrn von Wellnitz nicht getroffen?“

„O gewiß,“ entgegnete Edith lächelnd, „wir haben uns bis jetzt herumgestritten; Fritz ist ein Schwarzseher, er ahnt nichts wie Unheil, ich habe ihn jetzt allein gelassen, damit er zur Besinnung kommt.“

„Nach gegenseitigem Uebereinkommen sagten sich die beiden jungen Mädchen „du“, sobald sie allein waren. In Gegenwart der Baronin und anderer nannten sie sich wohl beim Vornamen, redeten sich jedoch mit dem formellen „Sie“ an. Die Baronin wünschte, daß diese Schranke bestehen blieb.

Waren beide allein, so kam die Freundschaft, welche sie eng und innig verknüpfte, zur schönsten Geltung. Dann küßten sie sich und sprachen im vertraulichsten Ton. Dabei gab Edith sich rückhaltlos, Lona mit mütterlicher Ueberlegenheit und Zurückhaltung.

„Du hättest Herrn von Wellnitz nicht allein lassen, sondern seine Unruhe beschwichtigen, ihn erheitern sollen“, sagte sie nachdenklich.

„Vergebliche Mühe, Lona. Mein Schatz hat mit seinen Preisarbeiten so oft Enttäuschungen erfahren, daß er einen Erfolg erst gar nicht in Betracht zieht. Ich habe ihm geraten, sich vorläufig nicht wieder um einen Preis zu bewerben, da es ja doch zwecklos ist.“

„Herr von Wellnitz ist ehrgeizig, Edith. Die Stellung, welche er bekleidet, kann ihm auch auf die Dauer nicht genügen. Man darf ihm aus seinem Streben keinen Vorwurf machen.“

„Schade, daß Fritz so gar keine Lust zur Landwirtschaft hat,“ meinte Edith, „Papa ist schon untröstlich, daß er früher oder später verkaufen muß, nur weil Fritz durch nichts zu bewegen ist, das Gut zu übernehmen.“

„Ich werde Herrn von Wellnitz gelegentlich einmal ins Gewissen reden.“

„Ja, das tue, Lona, aber erreichen wirst du ebensowenig wie ich. Mein Schatz ist nicht zu beeinflussen und vollkommen unzugänglich.“

Lona hatte mit heimlichem Kopfschütteln zugehört, „sie liebt den Mann, welchem sie angehören will, gar nicht,“ dachte sie, „ich werde sie ein wenig eifersüchtig zu machen suchen, vielleicht werden dadurch ihre schlummernden Empfindungen wachgerüttelt.“

Fritz von Wellnitz war unzufrieden mit sich selbst. Er wußte wohl, daß seine kleine liebe Braut unter seinen wechselnden Stimmungen litt. Aber sollte er Fröhlichkeit und frohe Zuversicht heucheln, wo er so qualvoll unter der Ungewißheit, wie sich seine Zukunft beruflich gestalten werde, litt?

Nein, Aufrichtigkeit war er wenigstens den Menschen schuldig, denen er alles, alles verdankte. An Ediths Herzen war der Platz, wo er sein Leid klagen, seinen Kummer ausschütten durfte.

Eines Tages würde er ihr ja auch frohe Botschaft zu künden haben, dessen war er sicher. Nur vorläufig nicht. Er gehörte nicht zu denen, welchen das Schicksal die Wege ebnet, im Gegenteil, Zoll um Zoll mußte er sich vorwärts kämpfen.

Was aber vorhanden war, konnte keine Macht ihm rauben. Eines Tages mußte sein großzügiges Talent sich doch Sieg und Anerkennung erringen. Ohne diese Gewißheit hätte er nicht weiterleben mögen.

Doch der kühne Flug zur Höhe wollte vorläufig nicht gelingen. Seine Ideen errangen keinen Beifall. Stets fand man einen Grund, die Arbeiten anderer den seinigen vorzuziehen. Er konnte nichts daran ändern.

Er war als Betriebsingenieur in dem großen Bergwerk tätig, wo Herr Trinöve die Stelle eines Direktors bekleidete.

Trotzdem dies bei seiner Jugend eine vorzügliche Position war, genügte sie ihm bei weitem nicht. Sein Ehrgeiz hatte sich hohe Ziele gesteckt. Alles lag ihm daran, seiner Edith ein glänzendes Los zu schaffen. Er fühlte sich ohnehin tief in der Schuld des Barons Hochfeld, es wäre doch Undank ohnegleichen gewesen, wenn er seiner verwöhnten kleinen Baronesse das Leben einer mittleren Beamtenfrau zugemutet hätte.

Unter solchen Gedanken hatte er den Park verlassen und die Allee betreten, welche auf die Straße führte.

Um diese Zeit pflegte der Postbote zu kommen, wie im Fieber wartete Fritz von Wellnitz auf denselben, auf die Nachricht, welche seiner Ungewißheit ein Ende bereiten sollte.

Soeben bog der Postbote in die Privatstraße ein. Schon von weitem legte er grüßend die Rechte an die

Dienstmütze. Dann zog er ein umfangreiches Kuvert aus seiner Mappe und überreichte es respektvoll zugleich mit dem Schein und einem bereit gehaltenen Bleistift.

„Ein Einschreibebrief, Herr von Wellnitz, wollen Sie so freundlich sein und unterschreiben."

Fritz erzitterte bis ins Innerste, wie ein Baum, den ein Blitzstrahl bis zur Wurzel trifft.

Er wußte, was dieser gelbe Umschag zu bedeuten hatte, der enthielt seine Preisarbeit, die, wie er es vorausgesehen, abgelehnt worden war.

Aeußerlich gelassen setzte er seinen Namen auf den Schein. Mit kurzem Gruß begab er sich in den Park zurück.

Betroffen schaute der Postbote ihm nach. Bisher hatte der Herr Ingenieur zu jeder Zeit ein freundliches Wort für ihn gehabt.

Was mochte ihm geschehen sein? Er sah ja ganz verstört aus.

Schwerfällig ließ Fritz sich auf eine Bank nieder. Nun hielt er die Gewißheit in Händen, daß seine bösen Ahnungen nicht getrogen.

Tiefe Mutlosigkeit bedrückte ihn, die der Verzweiflung nahe kam. Er legte das geschlossene Kuvert neben sich und stützte den Kopf in beide Hände.

So saß er lange, gramgebeugt, alles in ihm wankte, eine Zagen beschlich ihn, das seinen Glauben an sich selbst zu zerstören drohte.

Da aber raffte er sich empor, biß die Zähne zusammen und öffnete den Umschlag.

Ein kurzes Schreiben fiel ihm entgegen, höflich bedauernde, aber sonst frostige und unverbindliche Worte enthaltend.

Er aber wußte, daß seine Arbeit Beachtung verdiente. Warum schlug ihm alles fehl?

War es, weil ein Makel auf seinem Namen lastete, Schicksalswille, daß er niemals aufatmen, die alten Ketten nicht abstreifen durfte?

Konnte ihn das Glück, Edith sein eigen zu nennen, dafür entschädigen?

Nein, niemals! Er brauchte das Bewußtsein, Hervorragendes zu leisten; blieb ihm dies versagt, so konnte er weder Glück empfinden noch ein Weib glücklich machen.

Nun kam die demütigende Stunde, wo er wieder einmal eingestehen mußte, eine Fehlarbeit getan zu haben.

Am liebsten wäre er geflohen, um sich vor Edith, vor seinen Schwiegereltern und allen Bekannten zu verbergen. Aber daran war natürlich nicht zu denken. Er mußte den Lethebecher bis auf die Neige leeren.

Sie waren ja alle zartfühlend und taktvoll, suchten sein Mißgeschick zu übersehen, als etwas Belangloses hinzustellen. Aber wie sie über seine Preisbewerbungen dachten, das wußte er doch.

„Schade um all die schöne Zeit," hatte die Baronin gelegentlich geäußert, „könntest du sie nicht besser ausfüllen, lieber Fritz, und dir obendrein Enttäuschungen ersparen?"

Solche Bemerkungen verbitterten den verzweifelt Strebenden noch mehr.

3. Kapitel.

Darüber war der Winter vergangen, und der Frühling hatte seinen Einzug gehalten.

In der schönen Amtswohnung des Direktors Trinöve waltete Lona bereits seit Monaten als junge Hausfrau.

Es war eine Freude, das Glück dieser beiden Menschen zu sehen. Innige Liebe hatte das Band geknüpft, sanfter, kluger Frauensinn es zum festen, unlöslichen Knoten geschlungen.

Trinöve entdeckte an jedem Tage neue, bewundernswerte Eigenschaften an seiner Gattin. Er lebte noch immer wie in einem Rausch dahin.

„Unsere Flitterwochen sollen nie ein Ende nehmen," pflegte er zu sagen, „mein Beruf allerdings verlangt meine volle Persönlichkeit; darauf aber bin ich trainiert, daß im eigenen Heim mir Geschäftssorgen keine Mahlzeit verderben, keine Minute von meinem Glück rauben. Alle Verdrossenheit, jede böse Laune muß weichen, sobald ich mein kleines Eden betrete."

Glück ist das wirksamste Schönheitsmittel, dafür bot Lona das beste Beispiel. In ihren Augen war ein tieferer Glanz als früher, ihr Lächeln so schelmisch und geheimnisvoll, ihre Bewegungen leicht und schwebend, und über der ganzen Erscheinung jener undefinierbare Hauch tiefinneren Befriedigtseins, der junge Frauen so unwiderstehlich macht.

Das nervöse Zusammenschrecken und heimliche, krampfhafte Auflauschen war geschwunden. Lona fürchtete die Schatten nicht mehr.

Das Paar saß beim Morgenkaffee im behaglichen Zimmer, zum Draußensitzen war es noch zu frisch; durch die weitgeöffneten Fenster aber strömte warmer Sonnenschein zusammen mit dem Duft der blühenden Bäume.

Bernhard Trinöve legte die Zeitung, welche er eingehend gelesen, zusammen und erhob sich. „Ich muß fort. Ich muß fort! Begleitest du mich noch durch den Garten, Löuchen?"

Er war eine mittelgroße, stämmige Erscheinung, gesund, wie aus Eisen geschmiedet, seine Glieder.

So mochte auch sein Charakter sein. Er kannte weder Wankelmut noch kleinliche Bedenken. Was er für recht erkannt, darauf schwor er, wofür er sich einmal begeistert, das hielt er hoch und heilig, und keines Menschen abfällige Kritik hätte ihn gegenteilig beeinflussen können.

Wer sein Vertrauen getäuscht, wen er von sich gewiesen, der war für ihn abgetan für alle Zeit.

Das wußte Lona, und wenn es ihr durch den Sinn ging, durchzitterte sie heimliche Angst. Aber dann lachte sie sich selbst aus. Mochte jetzt kommen, was da wollte, ihr konnte es nichts mehr anhaben. Bernhard kannte ihr goldiges Gemüt, die reichen Herzens- und Geistesgaben seiner jungen Frau, im Uebermaß des Glückes pflegte er sie an sich zu pressen. „Wie bescheiden mußt du sein, mein Lieb, du hättest mich bezaubern, rein verrückt machen können, wenn du es als Braut darauf angelegt hättest. Statt dessen verbargst du deine Vorzüge und gabst dich so schlicht und anspruchslos, daß ich gar nicht auf den Gedanken kam, du könntest dereinst die Gebende sein. Ich war so borniert, zu glauben, alles Gute in unserer Ehe und jede Anregung dazu müsse von mir kommen."

„Ich wollte doch mit meinen Gaben nicht vor dir prunken, Liebster, sondern dich damit beschenken, wenn ich erst ganz zu dir gehörte. Nun gebe ich mich rückhaltlos, und alles soll dir zugute kommen."

Lona hatte sich gleichfalls erhoben, rückte seine tadellose Krawatte glatt, strich über sein volles, dunkles Haar, durch das sich bereits einige Silberfäden zogen, und half ihm in seinen Ueberzieher. Das ließ sie sich nicht nehmen.

„Heute sage ich dir gleich auf der Veranda Lebewohl," äußerte sie, „draußen ist alles noch naß von den Schauern, die gestern niedergegangen sind. Der Sturm hat viele Blüten abgerissen, die Wege sind aufgeweicht. Am Mittag erwarte ich dich an der Pforte."

„Ausreden gelten nicht, Schatz, du kommst mit," lachte Bernhard, sich gemächlich eine Zigarre anzündend, und die Tür öffnend, rief er hinaus: „Bringen Sie schnell den Regenmantel der gnädigen Frau und auch feste Schuhe, Lene!"

Die junge Frau sträubte sich nicht mehr, trotzdem sie ungern mit hinausging; sie wollte ihrem Manne die kleine Freude nicht verderben.

(Fortsetzung folgt.)

Des Kindes Traum.

Von A. Brentano.

(Schluß.) (Nachdr. verboten.)

Tödlich erschrocken sprang Frau Isolde auf. „Mammi, Mammi!" Flehentlich, verzweifelt tönt es aus dem Kinderzimmer heraus.

Atemlos stürzt sie dorthin und findet Klein-Lissie im Hemdchen aufrecht im Bette stehend, tränenüberströmt.

„O Gott, mein Liebling, was ist dir denn?"

In heftiger Bewegung reißt sie das Kind an sich, das ihr die Aermchen entgegenstreckt, und schmiegt den kleinen, zitternden Körper an sich. —

„Mammi, Mammi!" Krampfhaft umspannten die Kinderhändchen ihren Hals, Klein-Lissie zittert und bebt und kann kaum sprechen.

„Mein Kind, was fehlt dir nur?" —

Zärtlich strich sie ihr die blonden Löckchen aus dem verweinten Gesichtchen, und unter Schluchzen und Tränen stammelt Klein-Lissie: „Viel, viel Wasser und Mammi im Wasser und Wasser immer größer und größer und Mammi immer kleiner und kleiner und dann plötzlich gar keine Mammi mehr, und Lissie hat immer Mammi gerufen, und Mammi hat nichts gehört, und Lissie war ganz allein am großen Wasser . . ."

Erneutes wildes Schluchzen und Weinen, wortlos unaufhaltsam. Frau Isolde sprach kein Wort. Fest nur drückte sie ihr Kind an ihr Herz. Ihr wird merkwürdig beklommen zu Mute. Ganz langsam verstummt das leidenschaftliche Weinen Klein-Lissies unter ihren Liebkosungen, ab und zu zuckte sie noch krampfhaft auf, dann fühlte sie, wie der kleine Körper plötzlich schwer wurde, die Atemzüge tiefer; es schien, als wollte sie schon wieder einschlummern.

Regungslos verharrte sie, das Kind im Arm.

Aber ihre Gedanken nahmen einen weiten Weg, kreisten wild in ihrem Gehirn.

Was wollte der Traum ihres Kindes? —

Sollte er eine Warnung sein? — war sie wirklich in Gefahr? —

Noch zitterte in ihrer Seele die Angst ihres Kindes nach. Im gegenüberliegenden Spiegel erblickte sie sich in der eleganten Spitzenrobe, und nun erinnerte sie sich an ihre heutige Verabredung. Sollte sie, konnte sie jetzt nur einen Augenblick ihr Kind verlassen?

Plötzlich tönte von der Straße das Tuten eines Autos. Heiß wallte das Blut einen Herzschlag lang, aber dann blickte sie auf ihr schlummerndes Kind im Arm, es auf die Stirne küssend, erhob sie sich und legte es behutsam auf das Bett. Ein fester Entschluß prägte sich in ihren Augen aus.

Nein, heute konnte sie nicht unter die Augen dieses Mannes treten, so sehr er auch nach ihr verlangte. Rasch schrieb sie ein paar Zeilen und ließ sie durch Rosa ihm hinabreichen.

Die ganze Nacht wich sie nicht aus dem Zimmer ihres Kindes.

Der folgende Morgen stürzte Frau Isolde in große Aufregung. Am Frühstück, als sie die Zeitung überflog, blieb ihr Blick plötzlich unter dem „Lokalen" auf dem Namen Leixner haften. Interessiert las sie weiter.

Doch plötzlich stockte ihr Atem, und eine Blässe überzog ihr Gesicht. — Deutlich stand da: „Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat Baron von Leixner gestern abend auf einer Autofahrt einen Unfall gehabt.

Aus einem Auto, das ihn verfolgte, wurde auf ihn geschossen, und er trug eine ziemlich starke Verletzung davon. Ermittlungen ergaben, daß es sich um einen Eifersuchtsakt seiner Frau handelte. Baron v. Leixner soll seit Jahren in unglücklicher Ehe leben. Nähere Details fehlen noch.

In militärischen Kreisen wurde dieser Unfall aufs lebhafteste bedauert, da Baron v. Leixner durch Einübung kriegsfreiwilliger Rekruten sich ums Vaterland große Dienste erworben hatte

Zum Glück besteht keine Lebensgefahr."

Wie entgeistert ließ Frau Isolde die Zeitung auf ihren Schoß sinken, für den Augenblick empfand sie nur eines:

Was wäre daraus geworden, wenn sie in diesem Auto gesessen hätte, sie in eine Skandalaffäre verwickelt, oder gar auch verwundet worden wäre. Nicht auszudenken!

Wie versteinert saß sie stundenlang auf ihrem Balkon, zu plötzlich kam ihr zum Bewußtsein, an welchen Abgrund sie gewandelt war, und als ob das Schicksal ihr dauernd eine Lehre geben wollte, empfing sie auch noch denselben Abend von ihrem Manne folgendes Telegramm:

„War leicht verwundet, lag im Lazarett, komme morgen nach Hause auf Urlaub."

Wie Phantome zerflatterten plötzlich all die Träume ihres kleinen Liebesromans vor der ernsten Sprache der Pflicht als Mutter und Gattin, die auf einmal mit voller Wucht nun an sie herangetreten war.

An der Wiege Klein-Lissies aber falteten sich ihre Hände zu einem frommen Dankgebet, daß sie auf so wunderbarer Weise vor großer Gefahr errettet war, und sie schwur bei den unschuldigen Augen ihres Kindes, den Pfad der Pflicht nicht mehr zu verlassen.

Denkspruch.

Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt: wenn er nur nieder
Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!

H. v. Kleist („Prinz von Homburg").

Riesengeschütze des Mittelalters.

Unsere Artillerie hat bei der Eroberung von einer ganzen Reihe belgischer, französischer und russischer Festungen ihre Feuerprobe glänzend bestanden und den Feinden Respekt vor ihren ehernen Grüßen eingeflößt. Etwa 600 Jahre sind jetzt verflossen, seit die Donnerbüchsen zum erstenmal die Welt erschreckten, und zwar waren es deutsche Geschütze, die diese bisher unbekannte und furchtbare Kriegssprache redeten.

Die früheste Erwähnung von der Erfindung der Geschütze findet sich in einer Genfer Chronik vom Jahre 1313, und zwar wird ausdrücklich Deutschland erwähnt, wo diese „neue Kunst" aufgekommen sei. Die explosive Gewalt des Salpeters hatten schon die Chinesen erkannt, und eins ihrer Kriegsgeräte, die „Lanze des ungestümen Feuers", aus der kleine Kugeln durch Pulverladungen herausgestoßen wurden, zeigt sie bereits auf dem Wege zur Erfindung der Geschütze. Die Herstellung richtiger Kanonen ist aber diesem Volke des Ostens nicht gelungen, und ebensowenig den Arabern, die im 14. Jahrhundert, ein Jahrhundert später als die Chinesen, mit ihrer „Madfa", einem gestielten Holzrohr, aus dem ein Ballen Brandsatz geschossen wurde, bei der Belagerung von Tarifa 1340 und von Algesiras 1342 schweren Schaden angerichtet haben sollen.

Ob diese Verwendung des Pulvers von den Söhnen Mohammeds über Spanien und Frankreich nach Deutschland gebracht wurde, ist ungewiß. Jedenfalls gehörten die Geschütze, die 1326 in florentinischen Urkunden erwähnt werden, deutschen Rittern, und wenn auch die früheste urkundliche Nachricht für das Auftreten